

3 / 2007



VEREIN FÜR EINE OFFENE KIRCHE



Magazin
Erscheint viermal jährlich

Inhalt

Seite

Gottesbilder

Habt keine Angst

Helga Kohler-Spiegel benennt Formen missbräuchlicher Rede von Gott und umreisst, was wir an unsere Kinder weitergeben sollten.

Pater Ludwig Zink analysiert Trends heutiger Gottesbilder.

3

Liturgie

Gottesdienst feiern

Robert Büchel-Thalmaier zu guten und weniger guten Erfahrungen mit Liturgie.

Christoph Klein über die Wiederzulassung des tridentinischen Messritus.

5

Kirche

«Ich habe mich entschieden»

Was bleibt den Firmlingen von ihrem Fest am 30. Juni? Mehr als man vielleicht denkt...

6

Buchtipp

Achsenzeit

Dr. André Ritter fasziniert ein Werk über den Ursprung der Weltreligionen.

8

Abschied

Abschied und Dank

Sandra Büchel-Thalmaier hat für das Projekt Brot&Rosen Grosses geleistet. Ihr Nachfolger heisst Peter Dahmen.

9

Katechese

Erstkommunionvorbereitung

Christel Kaufmann über die Famililenkatechese

9

Katechese

Eine sehr fruchtbare Zeit

Die langjährige Katechetin Barbara Oehry ist nun im Ruhestand.

11

Brot&Rosen

Gottesdienste und Veranstaltungen

im Kloster St. Elisabeth, Schaan und im Begegnungszentrum des Vereins

12

Impressum

Herausgeber / Redaktionsadresse: Verein für eine offene Kirche, Postfach 825, Schaan, Tel. 233 40 33, Fax 233 40 34

Redaktion und Gestaltung: Christoph Klein

Fotos: Max Beck, Helga Kohler-Spiegel, Ludwig Zink, Mario Frick, Hansjörg Gstöhl, Christoph Linder, Urs Senteler, Ulrike Beham, Peter Ospelt, Petra Wirnsperger, Max Biedermann, Sandra Büchel-Thalmaier, Barbara Oehry

Druck: Karl Wolf, Schaan (Recyclingpapier)

Erscheinungsweise: 4 x jährlich

Jahresabonnement: CHF 25.– / Einzelpreis CHF 6.– oh. Porto

Redaktionsschluss für Ausgabe 4/07: 24. November 2007

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

ab 14. September können Priester die Messe im tridentinischen Ritus feiern – neu nun ohne bischöfliche Sondererlaubnis. Welche Intention sich dahinter verbirgt, ist schwierig zu sagen (S. 6), ähnlich wie beim Dokument mit «Antworten zu Fragen über einige Aspekte der Lehre über die Kirche». Und noch schwieriger ist zu sagen, in welche Richtung die Gesamtkirche sich derzeit entwickelt. Sie hat nämlich so viel Energie, dass sie nicht zu einer unbedeutenden weltfremden Gruppe verkommen wird. Diese Energie ist auch bei uns zu spüren: Bei den Neugefirmten (S. 6-8), in kleinen, aber bedeutenden Aufbrüchen wie der Erstkommunionvorbereitung (S. 9) oder bei Menschen wie der Katechetin Barbara Oehry (S. 11). «Der Geist ist es, der lebendig macht», lesen wir im Johannesevangelium. Und «er weht, wo er will».

Was gibt es Ermutigenderes? Gott selbst wirkt, es hängt nicht alles von uns ab. Aber es kommt ganz auf uns an.

Christoph Klein, Pastoraljournalist

Ergänzung Fenster 2/2007, S. 8 unten

Ein Abschnitt wurde aus Versehen nicht gedruckt, den wir Ihnen hier nachliefern.

Da haben die Mächtigen keine Macht mehr. Und Lachen hängt sehr stark zusammen mit etwas, was darüber hinaus wächst. Man kann die Dinge betrachten als vorletzte Dinge. Und das schafft Freiheit. Da kann man mit viel Humor das Leben besser bewältigen.

Zu unserem Titelbild

So schwungvoll und voller Freunde war die Firmung in der Einsiedler Basilika. Im Bild der feierliche Einzug.



VEREIN FÜR EINE OFFENE KIRCHE

www.offenekirche.li

Habt keine Angst

HELGA KOHLER-SPIEGEL

Ein Junge hatte Bonbons genascht, und seine Mutter hatte ihn erwischt. «Aber Junge, weißt du denn nicht, dass der liebe Gott dich immer sieht und alles beobachtet, was du tust!» – «Sicher, Mama, das weiß ich.» – «Dann ist dir ja auch klar, dass er dich eben in der Küche gesehen hat!» – «Natürlich hat er mir zugesehen!» – «Und was hat er wohl gesagt?» – «Er hat gesagt: Mein Lieber, du und ich, wir sind gerade allein hier in der Küche: nimm ruhig zwei Bonbons!»

Ein schönes Beispiel, wie Kinder mit Gott groß werden können, ohne Angst zu entwickeln. Nicht immer aber wird christlich-religiöse Erziehung so erlebt, nicht immer fördert sie Eigenständigkeit und Selbstständigkeit.

Missbräuchliche Rede von Gott

Wenn wir die Bilder von Gott, die wir uns machen, mit Gott selbst gleichsetzen oder verwechseln, missbrauchen wir sie. Deshalb ist uns das Bilderverbot überliefert, gegen die Festlegung und die Verwendung Gottes für unsere eigenen Interessen, für unsere eigenen Wünsche, zur Unterdrückung und zum Angstmachen (vgl. Ex 20,4; Dtn 5,8). Denn «Angst» kommt vom lateinischen Wort «angustus», eng. Und es gibt Gottesbilder, die eng machen.

Der strafende Richter Gott: Ein Gott, der zu fürchten ist wie ein Großinquisitor. Ein unerbittlicher Richter, der letztlich keine Barmherzigkeit kennt. Der Sünder muss büßen, die Sünderin muss sich Gott fügen, den eigenen Willen aufgeben. Sehr fromm aussehende Übungen zur Stärkung des Glaubens können aus Furcht vor dem Richter Gott gemacht werden, der nach außen sogar als lieber, als liebender Gott dargestellt wird – seine richterliche «Gerechtigkeit» aber hat das letzte Wort.

Der Buchhalter- und Gesetzgott: «Ein Auge ist, das alles sieht, auch was in finsterner Nacht geschieht.» – wie das lange Zeit hieß. Häufig mit dem Bild des richtenden Gottes verbunden, entsteht Schuldangst wegen nicht erbrachtem Gehorsam, wegen übertretener Gesetze, wegen eigenmächtiger Freiheiten.

Der überfordernde Leistungsgott: Vordergründig zeigt dieses Gottesbild einen Gott, der dem Menschen etwas zutraut, der den Menschen herausfordert... Was so positiv klingt, kann zur Überforderung werden, kann zu einem Leistungsdenken führen. Ich kann und muss soviel selbst leisten, es hängt an mir. Durch selbstloses Tun kann ich mir den Himmel und ein gutes Leben verdienen, durch Leiden, durch viel Gebet, durch Nächstenliebe bis hin zur Selbstaufgabe.

«Fürchtet euch nicht!» – Gottesbilder der Bibel

Die Bibel überliefert auch andere Bilder von Gott, sie redet vom Leben, wenn es um Gott geht. Gott lebt in der Freude über die Geburt eines Kindes wie bei Sara (Gen 21,6) oder Elisabeth (Lk 1, 25), Gott lebt in einer neuen, gelingenden

Liebe wie im Hohelied, Gott ist in Trauer und Verzweiflung erfahrbar. Gott wird überliefert als eine Mutter, die ihren Kindern das Leben schenkt (Dtn 32, 18) und die Menschen als ihre Kinder liebt (Jes 49, 15). Die Bibel spricht von Gott als «Ich bin bei Dir. Ich bin da, als der ich da sein werde.» – das ist das Zentrum, das ist der Name Gottes: Jahwe. Gott begleitet, richtet auf, ruft heraus und weckt zum Leben.

Die Kernbotschaft Jesu steht am Beginn und am Ende seines Weges im Mittelpunkt: Bei Jesu Geburt verkünden die Engel «Fürchtet euch nicht», am Grab nach Jesu Tod sagen sie «Fürchtet euch nicht», die ersten Worte des Auferstandenen an die Jüngerinnen und Jünger lauten: «Fürchtet euch nicht». Dies ist die Botschaft von Weihnachten und von Ostern, dies ist das Evangelium. Der Gott der Bibel verspricht den Menschen kein einfaches und unkompliziertes Leben, sondern ein begleitetes, furchtloses Leben – zumindest ein Leben mit weniger Angst: «Ich werde da sein, als der ich da sein werde. Also – ihr braucht Euch nicht zu fürchten.»

Für die nächste Generation

Welche Bilder von Gott geben wir als Erwachsene den Kindern und Jugendlichen weiter? Kinder spüren, wenn unsere Worte nicht mit unserem Inneren übereinstimmen; sie können uns so zur Chance werden, mit neuem Interesse zu fragen: Welche Art von Religion tragen wir als Erwachsene in uns?

Die folgende Geschichte wird zur Bar Mitzwa, zur jüdischen Feier des Erwachsenwerdens erzählt: Ein jüdischer Rabbi wurde gefragt, was die Aufgabe in unserem Leben sei. Er erzählte folgende Geschichte: Wenn du sterben und vor Gott kommen wirst, und Gott dich fragt: «Warum bist du nicht so mutig wie Moses geworden, warum bist du nicht so klug wie König Salomo geworden?», dann kannst du zu Gott sagen: «Weil Du mich nicht so gemacht hast». Wenn du aber gefragt wirst: «Warum bist du nicht du selbst geworden?», dann musst du verschämt verstummen.

Christinnen und Christen sind berufen, so zu leben wie Jesus – auf die jeweils eigene Art. So ermutigt der Glaube, Erwachsene wie Kinder, sie selbst zu werden, den eigenen Weg zu gehen – von Gott begleitet und mit der Zusage: «Fürchtet euch nicht.»



Dr. Helga Kohler-Spiegel, Professorin der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg, bis Herbst 2007 Leiterin des Amtes für Katechese und Religionspädagogik in St. Gallen

Trends heutiger Gottesbilder

PATER LUDWIG ZINK



Ludwig Zink ist Salettinerpater, war lange Bildungsleiter im Haus Gutenberg in Balzers und ist Kursleiter und Seelsorger i.R. (in Reichweite) in Zuzikon bei Zürich

«Nun sag, wie hast du's mit der Religion?» Dies fragt Margarete den Faust im gleichnamigen Theaterstück von Wolfgang von Goethe. Eine Frage, die bei Faust sein Gottesbild wachruft. Eine stets aktuelle Frage.

Während ich mir Gedanken mache über die Gottesbilder, die sich heute als Trends abzeichnen, halte ich immer wieder inne und sage mir: «Da ist etwas Wahres dran!» Und doch schüttle ich dann wieder meinen Kopf und sage mir jeweils: «Es kann nicht alles sein!»

Das Bild des übergeschlechtlichen Gottes

Im vergangenen Jahr kam die «Bibel in gerechter Sprache» auf den Markt. Die Professorinnen, welche die Übersetzung verantworteten, handelten im Sinne eines Gleichstellungsbüros. Gott wird sowohl männlich wie weiblich benannt. So wird er bald die, bald der Ewige bezeichnet. Im Ölberggarten Gethsemani betet Jesus zum «Ursprung des Lebens». Mir persönlich kommt so der als «Adonai» benannte nicht näher. Ich brauche ein Gegenüber, eine Person. Doch gerne lese ich die Gleichnisbilder, die uns Jesus von der mütterlichen Seite Gottes lehrt, dass seine Sorge, die einer Glücke gleicht, die ihre Küken unter ihre Flügel bekommen will oder einer Witwe ähnelt, welche das ganze Haus durchstöbert, um die verlorene Drachme wieder zu finden oder auch die Stelle bei Hosea 11, 3: Der Herr sagt: «Ich war es, der Israel die ersten Schritte gelehrt und es auf den Armen getragen hat.»

Das Bild des Naturgottes

Unter den westdeutschen Gottesgläubigen ist das Bild eines Gottes, der eine höhere Macht darstellt, am weitesten verbreitet (45%). Beinahe jeder Zweite der westdeutschen Befragtengruppe glaubt, «das das Göttliche in der Natur ist». Der Schöpfergott wird von vielen verneint, doch das Gefühl einer übermenschlichen, unfassbaren Kraft bleibt. Ich denke an den Schweizerpsalm, die eidgenössische Nationalhymne, deren Text von Leonhard Widmer um das Jahr 1841 verfasst wurde, während ein Pater Alberich Zwysig die Melodie komponiert hat.

Der Beter schaut Gott in der Natur: Im Morgenrot, im Sterneneer, im Wolkenmeer, im Abendglühen und auch im Nebelflor. Darin sieht er das Kommen Gottes.

So direkt erfahren wir Gott meist nicht, doch wem ist es nicht schon so ergangen: Man sitzt am Ufer des Meeres. Die Wellen rauschen und das fast unendliche Meer liegt einem zu Füßen, und es kommt einem in den Sinn, wie winzig klein doch der Mensch im Anblick dieser Naturgewalten ist und wie kurz die Spanne Zeit ist, die er durchlebt. Und die Worte des Psalmisten liegen uns ganz nahe in den Ohren: «Was ist schon der Mensch, Herr, dass du seiner gedenkst? Wie klein ist der Mensch, und doch gibst du

dich mit ihm ab!» In solchen Augenblicken fühlen wir uns mit Gott verbunden und die Worte des Schweizerpsalms sind nachvollziehbar: «Denn die fromme Seele ahnt, Gott im hehren Vaterland.» Und doch ist auch zu bedenken, dass die christliche Botschaft Gott auch unabhängig von der Natur sieht. Er geht darin nicht auf. Dies kommt auch immer wieder in den Psalmen zum Ausdruck, wie zum Beispiel im Psalm 104:

«Er sieht die Erde an, und sie bebt;
Er berührt die Berge, und sie rauchen.»

Das Bild eines ozeanischen Gottes

Der Mensch ist ein Tropfen im Weltmeer Gottes. Mit dem Tod wird er sich in diesem Meer auflösen. Er ist eine unverwechselbare Note in der Symphonie Gottes, die Gott spielt. Diese Note sollen wir in unserem Leben zum Klingen bringen. Es gilt, den Spieler zu erfahren: Gott selbst. Das ist der Sinn des Lebens. Ein Gottesbild, das sich gut in Dialog mit dem Buddhismus einbringen lässt. Gottheit oder Brahmā sind ein Ausdruck der Leerheit. Gott steht keineswegs in einem dualen Prozess dem Menschen gegenüber. Er ist das Innerste des Menschen. Wenn ich die Worte Jesu vor Augen habe: «Das Reich Gottes ist in Euch», kommt mir diese Sicht Gottes ganz entgegen. Andererseits denke ich wiederum, es kann nicht alles sein. Wir Menschen ringen mit einem Gegenüber, das wir Gott nennen, so wie Jakob mit der geheimnisvollen Gestalt bis zur Morgenröte gerungen hat, um ihr dann zu sagen: «Ich lasse dich erst los, wenn du mich gesegnet hast.»

Das Bild eines netten Kumpels

Lange Zeit wurde den Menschen das Bild eines Richter- und Buchhalter-Gottes vermittelt. In der seelsorglichen Begegnung erleben wir Menschen, die unter dem Bild des strengen Gottes leiden und sich selbst ständig viele Vorwürfe über ihr Verhalten machen. Doch wir Menschen sind immer in Gefahr von einem Extrem ins Andere zu wechseln. So erzählte mir eine junge Frau: «Eigentlich hat unser Religionslehrer uns Gott in der Person des ganz gütigen, liebevollen Jesus nahe gebracht. Irgendwann wurde er mir langweilig und ich wandte mich von ihm ab.» «Sind alle so nett», singt Franz Hohler, dazu gehört anscheinend auch Jesus. Und da denke ich an Friedrich Nietzsche und an seinen «Geschmack am Alten Testament», das ein Prüfstein in Hinsicht «auf Gross und Klein» sei. Es ist auch ein Prüfstein in Bezug auf das Verständnis Gottes selbst, vor dem wir in Respekt und Ehrfurcht stehen.

Der bildernahe und der bilderfremde Gott

Gott zeigt sich uns in Bildern, doch dürfen wir ihn nicht mit den Bildern gleichsetzen. Dies wusste schon der wichtigste griechische Mönchsschriftsteller im vierten Jahrhundert, Evagrius Ponticus, wenn er schreibt: «Wenn du betest,

dann stelle dir die Gottheit nicht als Bild vor. Halte deinen Geist überhaupt frei, von jeglicher Form und nähere dich ohne jede Materie dem immateriellen Wesen, denn so wirst du es erkennen.» Auch wenn weit über tausend Jahre dazwischen liegen, ist dem nichts hinzuzufügen.

Gottesdienst feiern

ROBERT BÜCHEL-THALMAIER

Jeden dritten Sonntag im Monat feiern viele Erwachsene und Kinder zusammen mit den Schwestern vom Kloster St. Elisabeth einen „besonderen“ Gottesdienst. Die Kapelle ist immer randvoll, meist auch noch die Empore sowie das Foyer vor der Kapelle. Was ist so besonders an diesen Gottesdiensten?

Für mich persönlich – und ich glaube vielen der Mitfeiernden geht es ähnlich – sind es vor allem zwei Dinge: die Gottesdienste sind immer liebevoll und sorgfältig vorbereitet. Und zwar von Frauen und Männern der Liturgiegruppe des Projektes „Brot und Rosen“ und in Absprache mit dem Priester, der am jeweiligen Sonntag die Messe mit uns Gläubigen feiert. Die biblischen Texte der Lesungen bzw. des Evangeliums geben das Thema vor. Ausgehend davon gibt es Gedankenanstöße, werden Lieder gesungen und wird Gott gelobt und gedankt (das bedeutet ja das Wort Eucharistie). Ein weiteres für mich wertvolles Element ist die kindgerechte Auslegung der biblischen Texte und der Miteinbezug der Kinder in den Gottesdienst. Das macht den Gottesdienst nochmals lebendiger. Ebenso die jeweils sehr passende musikalische Gestaltung durch verschiedene Musikgruppen oder Frauen und Männer.

Als Theologiestudent habe ich auch Gottesdienste in lateinischer Sprache und mit gregorianischem Choral erlebt – wohlgemerkt aber entsprechend der Liturgiereform des II. Vatikanums. Das ist auch etwas Besonderes und Bereicherndes. Diese Gottesdienste haben meine Gefühle sehr angesprochen. Vereinzelt, aus Neugier und es auch mal in der Praxis erlebt zu haben und nicht nur vom Hörensagen, nahm ich auch an Gottesdiensten im alten tridentinischen Ritus teil. Das waren jeweils Ablöscher. Umso weniger verstehe ich das neueste Motu Proprio Papst Benedikts XVI, das ja auch Wasser auf die Mühle von Erzbischof Haas und vieler seiner Priester sein dürfte. Besonders kritisch ist auch die Tatsache, dass damit ein altes, längst überholtes Kirchenbild propagiert wird. Mir sind Rituale und Formen wichtig. Wenn der Ritus aber zu sehr formalisiert wird, verliert er den Anschluss an das konkret gelebte Leben. Und genau das ist es aber, was ich an den Gottesdiensten am dritten Sonntag jeden Monats im Kloster St. Elisabeth



Gottesdienst mit Elmar Simma



Palmsonntag 2007: Symbole für Passion und Auferstehung



Franziska Frick bereichert die Feier

so schätze: Die Gestaltung, ausgehend von den biblischen Texten, ist verknüpft mit dem konkreten Leben, zum Teil mit persönlichen Erlebnissen und biografischen Bezügen, expli-

zit oder implizit. Gott ist die Liebe, Gott ist Leben, und genau das erfahre ich, erfahren wir in den sorgfältig vorbereiteten sowie intellektuell und emotional ansprechen-

den Gottesdiensten im Kloster St. Elisabeth.
Vielen Dank.

Das Motu Proprio «Summorum pontificum»

CHRISTOPH KLEIN

Das Motu Proprio («aus eigenem Antrieb», nämlich des Papstes) erlaubt allen dazu fähigen Priestern die Feier der Messe im tridentinischen Ritus, und zwar in der letzten Überarbeitung von 1962. Rechtlich wirklich neu ist, dass sie dazu nun keine Sondererlaubnis ihres Bischofs mehr benötigen.

So alt ist der tridentinische Ritus übrigens nicht; er wurde im Wesentlichen im Jahr 1570 festgelegt. Der für uns gewohnte Ritus von 1967 hat hingegen Teile, die wesentlich älter sind.

Im tridentinischen Ritus vollzieht im Prinzip allein der Priester die unblutige Erneuerung des Kreuzesopfers. Die Rolle der Kirchen-«Besucher» besteht nur im «Konsum» des daraus fliessenden Heils, was eine Verfälschung der altkirchlichen Tradition darstellt. Als liturgisch klar minderwertig muss zudem die Leseordnung bezeichnet werden, die an allen Sonntagen ausser dem Ostersonntag keine alttestamentlichen Lesungen und auch keinen dreijährigen Lesezyklus kennt.

Die Hauptmotivation für das Motu Proprio liegt wohl kaum im Entgegenkommen gegenüber der schismatischen Priesterbruderschaft Pius X., die rund um Bischof Lefebvre entstanden war. Denn mit Sondererlaubnis war auch bisher der «alte» Ritus sowieso erlaubt. Ausserdem liegt das Hauptproblem mit den «Lefebvrianern» in deren Ablehnung von Gewissens- und Glaubensfreiheit.

Vielmehr dürfte den Papst ein Entgegenkommen gegenüber innerkatholischen traditionalistischen Gruppen motiviert haben.



«Ich bin Christ und habe mich selbst dazu entschieden.»

Was bleibt von der Firmung am 30. Juni? Was die Kinder zwei Monate später sagen, zeigt: Die Firmung war und ist ihnen wirklich wichtig.



Die Vorbereitung war interessant und lustig. Meine beste Freundin war auch dabei. Wir haben gelernt, dass jeder für Gott wichtig ist. Die Handauflegung war dann ein ganz spannender, besonderer Moment.

Sophia Frick, Balzers



Wenn ich an die Firmung zurückdenke - mir kommt erst mal in den Sinn, dass ich viele andere Mädchen und Buben kennengelernt habe und wir einen Haufen Spass hatten. Der Heilige Geist ist ziemlich wichtig für mich. Ich gehe ziemlich viel in die Kirche, und wenn ich traurig bin, dann macht er mich wieder glücklich. Dass wir alle lebendige Steine der Kirche sind, bedeutet mir ganz viel: Wir alle gehören dazu - ausnahmslos! Bischof Erwin hat erzählt, was in Brasilien alles passiert. Ich finde es gut, was er macht, besonders dass er sich dagegen einsetzt, dass Leute vertrieben werden.

Isabella Maria Ospelt, Vaduz



Ich weiss noch ganz genau, wie mir der Pate die Hand auf die Schulter gelegt hat und wie mir der Bischof die Hand gegeben hat. Der Heilige Geist ist für mich wie ein „Assistentengott“. Man

kann ihn anbeten. Er ist auch wie Gott, nur dass Gott grösser ist. Er ist einer von den dreien. Für mich ist Gott der Chef, dann kommt Jesus und der Heilige Geist. Am liebsten wäre mir, wenn er mich beschützen würde. Ob er das auch tut? Kommt drauf an, wie ich mich verhalte. Wenn ich nett bin und in die Kirche gehe, dann schon.

Nun bin ich jedenfalls ein echter Christ, der sich selbst dazu entschieden hat. Ich war eigentlich fröhlich, dass ich bei der Firmung im Dorf nicht dabei war. Für mich war es besser, weil ich so einfach einen Tag frei hatte.

Claus Wirnsperger, Triesen



Gebet um den Heiligen Geist mit Handauflegung



Ich war glücklich, ich habe mich gefreut, und ich war aufgeregt.

Das Plakat durften wir selbst gestalten, und das hat mich zum Nachdenken gebracht, was das heisst: Bausteine der Kirche sein. Es heisst auch, sich für die Umwelt einzusetzen.

Wie Bischof Erwin. Es ist schon was Besonderes, wenn man von ihm gefirmt wird. Das habe ich noch genau in Erinnerung.

Es war jeder aufgeregt, es hat jeder gezittert, es war jeder hinterher glücklich. Und es war jeder froh, dass er den Firmgötti hinter sich stehen hatte.

Mein Bruder hat sich übrigens im Dorf firmen lassen, aber ihm hat es nicht gefallen. Und deshalb war ich froh, dass ich in Einsiedeln war.

Teresa Dehoff, Triesen

Mir ist an meiner Firmung wichtig, dass mein Firmpate sich wirklich daran hält, was er mir versprochen hat. Es ist eine grosse Ehre für ihn, dass ich ihn ausgesucht habe, und er will wirklich zu mir stehen, das hat er gesagt.



Bei der Vorbereitung fand ich es gut, dass wir mal im Kloster übernachtet haben, und dass gleich am Anfang der Tag kam, wo wir von Morgen bis zum Abend zusammen waren. Die die normale Firmung gemacht haben, die hatten das viel später. Bischof Erwin hat mir gefallen: Er ist glaubwürdig und hat auch Humor.

Jonathan Linder, Balzers

Es ist gut, wenn man zur Firmvorbereitung nach Schaan geht. Wir haben Bilder gemalt, Dinge über den Heiligen Geist geschrieben, und viele Blätter in einem Ordner gesammelt. Für mich

ist am Heiligen Geist besonders wichtig, dass er mich stärkt. Er ist gut, und er ist einfach in mir drin. In Einsiedeln hat mich beeindruckt, wie gross alles ist: Die Kirche mit Beichtstühlen, Malereien... Es war ein sehr feierlicher Gottesdienst.

Ursin Gstöhl, Balzers



Bischof Erwin Kräutler

Das Vater Unser





Der Chor aus Eltern und Paten

Die Gemeinschaft mit Kindern aus dem ganzen Land war besonders schön. Immer noch habe ich zu vielen anderen Kontakt. Filme, Gruppenarbeit und Spiele haben mich in der Vorbereitung sehr angesprochen. Bei der Firmvorbereitung in der Schule wird dagegen meistens geschrieben.



Der Firmgottesdienst war dann etwas anderes als ich sonst Kirche kenne. Es wurde auch gesungen, geklatscht und gelacht. Dass wir ihn selbst mitgestaltet haben, war für mich ganz wichtig. Ich denke aber, alle anderen in der Kirche hat dieser Gottesdienst auch sehr berührt. Zum Beispiel meinen Vater: Er ist eigentlich reformiert, doch dieser Gottesdienst hat ihm besser gefallen als ein reformierter! Jeder kann Kirche mitgestalten, so dass Gemeinschaft und Zusammenarbeit in ihr besser werden. Dem Heiligen Geist kann ich immer meine Sorgen anvertrauen, ohne dass jemand sonst das erfährt. Zu Bischof Erwin habe ich tiefes Vertrauen gefasst. Zu ihm würde ich – anders als bei manchen Pfarrern – jederzeit wieder gehen.

Anna Senteler, Schaan



Buchtipps

VON PFR. DR. ANDRÉ RITTER

Die Achsenzeit. Vom Ursprung der Weltreligionen

Aus welchen sozialen und historischen Umständen gingen die heutigen Glaubensrichtungen hervor, und auf welche Fragen wollten sie eine Antwort finden? Karen Armstrong erzählt uns die faszinierende Geschichte einer der nachhaltigsten Revolutionen der Weltgeschichte: In der so genannten «Achsenzeit» (Karl Jaspers) zwischen dem 9. und dem 2. Jahrhundert v. Chr. bildeten sich in den verschiedenen Erdteilen religiöse und philosophische Traditionen heraus, die seitdem für die Menschheit von zentraler Bedeutung sind und ihr auch heute Orientierung geben: Hinduismus und Buddhismus aus Indien, Taoismus und Konfuzianismus aus China, der Rationalismus aus Griechenland sowie der Monotheismus aus der Region des heutigen Israel-Palästina. Armstrong möchte zeigen, dass jede dieser Weltanschauungen auf vergleichbare Probleme mit ähnlichen Antworten reagierte. Programmatisch meint

sie im Vorwort: «Ohne von unseren eigenen Traditionen abweichen zu müssen, können wir von anderen lernen, unser eigenes Leben deutlich zu fördern.»

Also keineswegs nur eine umfassende Ideengeschichte der Weltreligionen, sondern zugleich auch ein eindringliches Plädoyer für die Besinnung auf die ursprünglichen Quellen unseres Glaubens, unserer Philosophie und Moral. Und gerade deshalb ein wegweisendes Buch in Zeiten der Gewalt und der Intoleranz.

Die Religionswissenschaftlerin Karen Armstrong, 1945 in England geboren, verfasste zahlreiche internationale Bestseller wie zum Beispiel auch das Buch «Im Kampf für Gott. Fundamentalismus im Christentum, Judentum und Islam» (Siedler Verlag 2004).

**Die Achsenzeit, Siedler Verlag, Sept. 2006
650 Seiten, gebundene Ausgabe, CHF 48,90
ISBN-13: 978-3886808564**

Abschied und Dank

SR. LISBETH REICHLIN IM NAMEN DER SCHWESTERN VON ST. ELISABETH UND DES VORSTANDES

Seit 2003 hat Sandra Büchel-Thalmaier das Projekt Brot&Rosen im Kloster St. Elisabeth gemeinsam mit den Schwestern aufgebaut und begleitet. Nun hat sie sich für eine berufliche Neuorientierung entschieden und mit Ende August ihre Tätigkeit im Projekt beendet.

Wir Schwestern sind froh, dass wir Sandra auch in diesem Rahmen für ihre wertvolle Aufbauarbeit im Projekt Brot&Rosen danken können. Sie war wach für die neuen Bedürfnisse der Bevölkerung seit der Umwälzung der Kirchenstruktur in Liechtenstein. So entstand der Gottesdienst am dritten Sonntag im Monat, eine lebendige Liturgiegruppe und der Firmweg, um nur drei Einzelheiten von vielen zu nennen. Die Vertretung nach aussen, sei es im Kontakt mit der Stiftung für Erwachsenenbildung oder mit verschiedenen Bildungshäusern, wussten wir in fähigen Händen.

Unermüdlich suchte sie immer wieder nach bewährten Referenten für verschiedene Veranstaltungen. Sie liess nicht locker, bis sie für uns ein Qualitätssicherungssystem erreicht hatte. Wie viel Kopfzerbrechen und wie viele Stunden Arbeit dahinter stecken, weiss nur sie – und ihr Mann Robert, der sie sehr unterstützt hat.

Sandra war auch für die Zusammenarbeit mit dem Verein für eine offene Kirche zuständig. Sie informierte den Vorstand regelmässig über die Sitzungen mit dem Leitungsteam und andere Ereignisse von besonderer Bedeutung. Der Vorstand dankt Sandra herzlich für ihr Engagement, das sie für das Projekt Brot&Rosen geleistet hat, denn dieses Projekt ist für den Verein sehr wesentlich.

An Sandra schätzten wir sehr, dass sie mit uns etwas Neues

aufbauen und nicht gegen etwas oder jemanden kämpfen wollte.

Sandra sprühte vor neuen Ideen, viel mehr, als wir umsetzen konnten. Wir sind ihr dankbar, dass sie sich mit so viel Begeisterung für Brot&Rosen eingesetzt hat.

Wir wünschen dir, Sandra, Gottes Segen und viel Freude für die Zukunft!

Herr Peter Dahmen ist bereit, diese vielfältige Aufgabe als Stellenleiter zu übernehmen. Wir danken ihm für seine Bereitschaft, heissen ihn herzlich willkommen und wünschen auch ihm Gottes Beistand.



Bei der Firmung am 30. Juni 2007

Erstkommunionvorbereitung

CHRISTEL KAUFMANN

Seit 19. August läuft die neue Familienkatechese zur Erstkommunionvorbereitung. Die Leiterin Christel Kaufmann berichtet über das Konzept, die Theologie und ihre eigenen Eindrücke.

Christel, habt ihr gut gestartet?

Ja, die erste Sonntagsschule am 19. August ist sehr gut gelaufen. In den Vortagen war ich schon etwas nervös. Diese Form ist auch für mich neu. Ich dachte, wie es wohl den Kindern geht, wenn sie am Sonntagmorgen auch in eine Schule müssen und zudem die anderen Mädchen und Buben kaum kennen. Auch an die Eltern habe ich gedacht, ob es sie vielleicht reut, dass sie diesen unbequemen

Weg gewählt haben. Diese Fragen lösten sich gleich in Luft auf, als die Familien um 9.00 Uhr eintrafen. Die Kinder kamen erwartungsvoll und freudig, zum Teil noch etwas schüchtern und ruhig, und die Eltern kamen einfach dankbar – sie schätzen es sehr, dass wir so etwas anbieten. Die Gespräche bei der anschliessenden Teilete nach dem Gottesdienst haben mir bestätigt: Aus einer Not ist eine gute Sache gewachsen. Diese Familien finden in ihren Pfarreien



nicht die religiöse Begleitung, die sie sich wünschen. Es ist ein sehr schönes Gefühl für mich, mit diesen Familien so auf dem Weg zu sein, wie es ihrem Bedürfnis entspricht.

Wie viele Familien sind gekommen?

Es kamen drei Väter und sieben Mütter mit elf Erstkommunionkindern im Alter von 7-9 Jahren. Das sind also zehn teilnehmende Familien aus Triesen, Ruggell, Schaan und Fläsch. Zwei Kinder hatten noch ein kleineres Geschwister dabei.



Wie läuft denn so ein Sonntagmorgen ab?

Wir haben einen hellen, grossen, sehr praktischen Raum im Haus Maria de Mattias im Kloster St. Elisabeth zur Verfügung. Die Erstkommunionkinder bilden mit mir einen inneren Kreis, ihre erwachsenen Begleitpersonen hinter ihnen einen zweiten grösseren Kreis. Ich wende mich mit dem Thema zuerst an alle, dann hauptsächlich an die Erstkommunikanten. Zwischendurch werden die Eltern in eine Aufgabe einbezogen. Wir arbeiten mit Bildern, Geschichten, mit Bewegung, mit Musik und mit allen Sinnen. Die Arbeitsblätter zur Vertiefung machen die Kinder als Hausaufgabe mit den Eltern. Es gibt auch eine Pause, in der die Kinder ihren mitgebrachten Znüni essen und draussen auf Bäume klettern und die Umgebung geniessen. Die Erwachsenen nutzen in der Zeit die Gelegenheit, sich auszutauschen und kennen zu lernen. Um 11.00 Uhr gehen wir entweder alle zusammen in den Gottesdienst oder ich mache allein mit den Kindern weiter bis 12.00 Uhr und die Erwachsenen können die Messfeier besuchen.

Es heisst «Familienkatechese zur Erstkommunion». Was gehört noch zur Familienkatechese?

In der Sonntagsschule werden nicht nur die Kinder unterrichtet. Es hat auch Platz für Fragen der Eltern oder jene

Erwachsenen, die das Kind begleiten, das können auch Grosseltern oder Paten sein. Je nachdem kann ich gleich darauf eingehen oder ich nehme das Thema auf für einen Elternabend. Zu diesem Kommunionkurs gehören drei Elternabende, die den Erwachsenen die Möglichkeit geben, sich mit ihrem eigenen Glaubensweg auseinanderzusetzen, Jesus Christus als Mitte unserer Religion besser kennen zu lernen und die Bedeutung des Sakramentes der Eucharistie tiefer zu verstehen. Ich muss sagen, es freut mich sehr, wie diese Eltern mitmachen. Wir hatten ja im Verlaufe des

vergangenen Jahres schon drei Schnuppermorgens und drei bis vier Elternabende. Die Eltern bringen sich sehr offen ein, ihre Fragen, Zweifel, ihre Überzeugungen und Ideen. Mit Hilfe eines Familienbuches befassen sich die Familien auch zu Hause zwischen den Sonntagsschul-Terminen mit religiösen Themen. Dazu gebe ich lediglich Anregungen und Tipps; innerhalb eines besprochenen Rahmens finden die Familien dabei ihren individuellen Weg. Ich sehe dieses Konzept der Familienkatechese als etwas, das sich laufend entwickelt. Der erste Entwurf, den ich auf Papier hatte, hat sich mit den jetzigen Eltern schon weiterentwickelt und die Form des Kurses wird sich auch wei-

ter mit den teilnehmenden Familien verändern. Es war ja nicht unsere Idee, einen Erstkommunionkurs anzubieten, sondern Eltern sind auf uns zugekommen mit Anfragen an uns. Das gefällt mir an dieser Arbeit: wir nehmen ein Bedürfnis wahr und reagieren darauf.

Wie sieht der Aufbau der Inhalte aus, und wann geht es weiter?

Beim ersten Mal haben wir uns mit Jesus, seinem Land, seiner Zeit befasst und damit, was er in den Ich-bin-Worten über sich selber sagt, wer er ist (Ich bin die Tür, das Licht, das Brot, der Weinstock, der Weg, der gute Hirt). Beim zweiten Mal befassen wir uns mit der Bedeutung der Taufe. Es trifft sich gut, dass gerade dann zwei Kinder im Gottesdienst getauft werden, und wir können hautnah dabei sein. Dann folgen das Vater unser, die Messfeier und die Kommunion. Jetzt bin ich nicht mehr nervös auf den 16. September, denn ich bin sicher, dass es richtig ist, mit diesen Eltern einen für sie gangbaren Weg zu suchen. Ich freue mich darauf, mit den Kindern und ihren Familien weiterzugehen.

Eine sehr fruchtbare Zeit

BARBARA OEHRY

«Ich habe gar nicht gedacht, dass sie mich so gerne haben», kommentiert Barbara Oehry tief gerührt die Briefe der Kinder zu ihrem Abschied von Planken.

Wenn ich auf meine Zeit als Religionslehrerin zurückblicke, erschrecke ich, dass es schon so eine lange Zeit ist. Wir waren noch sehr wenige Frauen, die in den Schulen tätig waren. Dazu gekommen bin ich, als ich mich in den voreucharistischen Gottesdiensten in Schaan betätigte. Als ehemalige Wölflingsführerin hat mir die Arbeit sehr viel Freude gemacht. Zumal meine Kinder nun auch in dem Alter waren, wo sie dazu gehörten. Für mich war es auch ein Ankommen, da ich mich noch fremd in diesem Land fühlte. Viele liebenswürdige und nette Frauen habe ich dadurch kennen gelernt.

So machte ich zuerst den zweijährigen Glaubenskurs in Buchs und dann meine katechetische Ausbildung in St. Gallen. Voll Freude und Eifer stürzte ich mich 1977 nach dem Praktikum in meine Arbeit. In der Schule in Schaan wurde ich sehr herzlich aufgenommen, auch von den Eltern. Die Kinder waren sehr erfreut, dass ich bei ihnen war, und sie haben mich sofort akzeptiert.

Die Zusammenarbeit mit den Lehrkräften war optimal. Wenn ich etwas von ihnen brauchte, halfen sie mir jederzeit. Das spürten natürlich auch die Kinder. Pfarrer Kaiser stand auch immer hinter mir.

Von 1980 bis 1995 und – nach einer Tätigkeit in verschiedenen anderen Liechtensteinischen Schulen – wieder ab 2003 war ich dann in Planken. Tolle Lehrer, tolle Eltern, liebe Kinder. In die lange erste Plankener Zeit fiel der Versuch des auch für Planken zuständigen Schaaner Pfarrers, mir zu kündigen. Aber das Schulamt, meine Kollegin Christa Eberle und vor allem das ganze Lehrerteam mit Kindergärtnerin und der Schulrat standen felsenfest zu mir. Das hat uns alle sehr zu-



Beim letzten Schulgottesdienst

sammengeschweisst. Es begann nun eine tolle und sehr fruchtbare Phase. Die priesterlose Zeit war wohl die aktivste Zeit im Lehrerteam. Gemeinsam gestalteten wir jede Woche einen Wortgottesdienst. Auch die vielen Feiern wie das Martinsfest, Schulanfang und –ende und soziale Aktionen wurden von allen mitgetragen. Besondere Höhepunkte waren dann die Feiern der Erstkommunion und der Firmung. Der Schülerchor, das Orchester der Lehrer, alle trugen zu den Festen bei, und es waren Feste für das ganze Dorf und die ganze Schule. Auch privat waren wir sehr verbunden und sind es auch heute noch. Durch unsere gemeinsames Tun passierte auch ausserhalb des Unterrichtes vieles. Wanderlager, Skilager, Sommerlager, wo ich für die Kinder auch kochen durfte, führten schon zu einem ganz besonderen Verhältnis. Unvergessen bleiben die vielen schönen Ausflüge und auch die Sonderwochen. Ganz toll fand ich es, dass alle Lehrpersonen an einer Bibelsonderwoche tatkräftig mitmachten. Eine ganze Woche erlebten und lebten wir mit der Arche Noah, und zum Schluss gab es eine Vorführung für die Eltern. Es gäbe noch vieles zu erzählen, wenn man so in den Erinnerungen kramt.

Aber es hat sich auch vieles verändert.

Gleichgeblieben ist die Freude der Kinder und das Vertrauen der Eltern. Aber der Stellenwert im Schulhaus ist

nicht mehr derselbe. Andere Dinge haben nun Vorrang. Eine Kollegin drückte es einmal so aus. «Barbara bemerkt man nicht. Wenn sie aber nicht da wäre, würde sie fehlen.» Man macht seine Arbeit. Das Lehrerkollegium ist sehr froh darüber und auch hilfsbereit. Aber dass es so richtig lebendig wird, das hat mir doch ein wenig gefehlt. Bedingt durch die Teilzeitarbeit der KollegInnen sah ich manche fast nie. Das ist ein grosser Nachteil.

Trotzdem habe ich mit grosser Wehmut Abschied genommen. Es war eine sehr erfüllte und schöne Zeit. Ich bin sehr froh, dass ich „meine“ Schüler noch besuchen kann. Dankbar blicke ich auf die vielen Jahre zurück, die mein Leben und das meiner Familie sehr reich gemacht haben. Danken möchte ich auch allen, die mich auf diesem langen und nicht immer einfachen Weg begleitet haben. Die vielen Briefe der Kinder werden mich immer daran erinnern.



Barbara Oehry war 30 Jahre lang Katechetin in Liechtenstein und ist nun im Ruhestand



Das Abschiedsgeschenk der Eltern – ein Buchsbaum – mit den berührenden Briefen der Kinder

Brot & Rosen

Gottesdienste im Kloster St. Elisabeth in Schaan

Mittwoch 3. Oktober 19.30 Uhr

Taizégebet

Samstag 13. Oktober 19.00 Uhr

Vorabendgottesdienst, danach Einzelseelsorge möglich

Sonntag 21. Oktober 11.00 Uhr

3. Sonntag mit Pfarrer i.R. Franz Näscher
Musikalische Gestaltung Klaus Beck

Mittwoch 7. November 19.30 Uhr

Taizégebet

Samstag 10. November 19.00 Uhr

Vorabendgottesdienst, danach Einzelseelsorge möglich

Sonntag 18. November 11.00 Uhr

3. Sonntag mit Pfarrer Leo Tanner und seiner Musikgruppe, anschliessend Apéro, offeriert vom Verein für eine offene Kirche

Freitag 30. November 19.00 Uhr

Lobpreisgottesdienst mit Pfarrer Leo Tanner

Mittwoch 5. Dezember 19.30 Uhr

Taizégebet

Sonntag 16. Dezember

3. Sonntag mit Pfarrer Dr. Herbert Spieler
Musikalische Gestaltung Franziska und Svenja Frick

Sonntag 16. Dezember 17.00 Uhr

«Lichtblicke» – ein spiritueller Adventsanlass für Jugendliche und junge Erwachsene.

Montag 24. Dezember 16.00 Uhr

Weihnachtsbesinnung für Kinder in der Kapelle

Veranstaltungen im Kloster St. Elisabeth

Einzelprogramme und Anmeldung: Tel. 239 64 44

Samstag 27. Oktober 9.30 bis 16.00 Uhr

Innehalten – ein Tag für mich

Thema: «Meiner Sehnsucht einen Raum geben» mit Sr. Johanna Rubin ASC und Dr. Sandra Büchel-Thalmaier

Samstag 17. November und 1. Dezember, jeweils 14.00 bis 16.30 Uhr

Bibliodrama zum Thema «Dein Wort ist ein Licht für meine Pfade» mit Sr. Lisbeth Reichlin ASC

Samstag 24. November 9.30 bis 16.00 Uhr

Quellentag in Röthenbach(D) zum Thema «Die Augen auftun - Heilung eines Blinden» mit Sr. Ruth Moll ASC

Samstag/Sonntag 1. und 2. Dezember von samstags 10.00 bis sonntags 12.00 Uhr

Kindertreffen im Advent mit Sr. Regina Hassler ASC und Sr. Marija Pranjic ASC

Sonntag 2. Dezember 17.00 Uhr

Nikolausfeier für Kinder. Der Nikolaus erzählt und bringt kleine Geschenke. Anmeldung auch hier erforderlich.

Erwachsenenbildung im Begegnungszentrum

in Zusammenarbeit mit der Erwachsenenbildung Stein-Egerta, Infos und Anmeldung dort unter Tel. 232 48 22

Meine Erfahrungen mit Glauben und Kirche

Nach einem Impulsreferat erzählen Frauen und Männer einander, wie sie die letzten Jahr(zehnt)e erlebt haben.

Leitung: lic. theol. Christoph Klein

19. und 26. September, 3. Oktober, je 15.00 bis 17.00 Uhr

Kosten: CHF 45.-

Glaubenssache. 7 christliche updates

Stellen Sie zu alten Antworten neue Fragen!

Glaube muss sich immer wieder dem schnellen Wandel von Lebensverhältnissen und Werten stellen. Darum kann ein update helfen, den Glauben wieder neu in Beziehung zum Leben zu bringen. Der Referent hält an jedem der 7 Abende ein kurzes Impulsreferat, dann gibt es viel Raum für Rückfragen und Diskussionen. Wichtig ist ihm, die Themen existenziell bedeutsam und biblisch fundiert zu behandeln.

Leitung: lic. theol. Christoph Klein

Dienstag, 23. Oktober bis 4. Dezember, 19.30 bis 21.00 Uhr

Kosten: CHF 105.-